

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 47

Darmstadt, den 25. November 1911

6. Jahrg.

Inhalt: Zur neueren Beurteilung Schillers. Von Walter Fröhlich-Vingen. — Kriegslasten der Stadt Gießen in den Jahren 1797, 1805 und 1812. (Nach alten Bürgermeisterei-Rechnungen). Von Dr. Heinrich Bergler-Gießen. — Sprechende Kino-Bilder. Von Dr. U.

Unberechtigter Nachdruck verboten

Zur neueren Beurteilung Schillers

Von Walter Fröhlich-Vingen

Schiller gehört unübertroffen zu den hervorragendsten Männern unseres Vaterlandes. Obwohl er zu den bekanntesten und beliebtesten Geistern unseres Volkes zu rechnen ist, über die bereits viel geredet und geschrieben wurde, fehlt es doch noch vielerorts an einer tieferen Kenntnis seines Wesens und Denkens. Zumal das Verständnis für seinen hochgradigen Idealismus ist noch längst nicht tief genug gedrungen. Man erbaut sich wohl durch verständliches Lesen oder im Theater an seinen herrlichen Schöpfungen mit ihrer reinen Idealwelt und mit ihrer einleuchtenden Lebenskunde, manche suchen auch wohl in seinen ästhetisch-philosophischen Schriften den geklärten, lebendig gemachten Tiefgehalt philosophischer Höhenluft zu ergründen; aber die eigentlichen Wurzeln der idealen Kräfte, die so hinreichend und erhebend all sein dichterisches Sinnen und Tun erfüllen, sind den meisten verborgen. Man begnügt sich meist mit einer ansprechenden Kunde seines interessanten Lebensganges, wie sie etwa Wydhams vortreffliche Biographie bietet (Rafob Wydhams, Schiller. Volksausgabe. Welhagen u. Klafina, Bielefeld und Leipzig), und erbaut sich an seinen Gedichten und Dramen, ohne viel zu fragen, wober es zu erklären ist, daß gerade dieser ideale Geist solche herrliche und gewaltige, Millionen von Menschen tief bezaubernde und ergreifende Lebensarbeit verrichtete. Die Nachrichten über Schillers Entwicklung boten allerdings unläugbar für viele noch große Rätsel. So ist es nicht einmal allgemein bekannt, daß Schiller in seiner ärauten Not, als er nach seiner Flucht aus Stuttgart, nicht die erwartete Unterstützung bei Dalberg in Mannheim fand und seinen erlöblichen Weg der Rettung sah, nach Amerika auszuwandern wollte, um hier ein neues Leben zu beginnen. Nur der dringende Rat besorgter Freundschaft vermochte diesen Plan höchster Verzweiflung zu vereiteln. Der amicitiosus Schillers Leben in gänzlich andere Bahnen gebracht hätte. Leberhaupt waren die Einflüsse seiner Umgebung und Umgebung weit bedeutender, als gemeinlich angenommen wird. Erst ein genaueres Studium seines bewegten Lebensganges, zumal der kümmerlichen Jugendjahre, gibt hier befriedigende und aufklärende Fingerzeige. Die Biographien begnügen sich meist mit schwankenden Vermutungen oder herzlich dürftigen Andeutungen. Allein tiefere und umfangreichere Untersuchungen in Spezialwerken machen, gerührt an bisher wenig gekannte Quellen, verständnisvoll den Sachverhalt klar und lösen das Dunkel lühend, die dem denkenden Forscher aufsteigenden Probleme. Das letzte Jahrzehnt hat uns verschiedene solcher aufhellenden Schriften, die Schiller noch weit entscheidender aufschließen und die Tiefe seines Geistes vor unseren Augen bedeutenend vergrößern, gebracht. Schiller wohnt auf diese Weise in unserem Ansehen und wir werden Geistesgründe in seiner Seele gewahr, die zuvor unbeachtet blieben.

Von besonders lebhaftem Interesse ist die Frage, wober eigentlich Schillers Freiheitszeit herührt, der, in den ersten Jahren seines Aufstiegs kümmerlich und jugendlicher, später geklärt und gereifter, ihn zu so gewaltigen Schöpfungen antrieb und begeisterte. Man erinnere sich des Brandens und Wogens, das kümmerlich unklar, und doch wieder jugendlich feurig und ideal durch die „Räuber“ zieht. Natürlich war der ungeliebte Geist der Freiheit als innerlich elementarer Widerspruch gegen alle abstruktivistischen Gesetze ungeborener Fürstengewalt, wie „Kadale und Liebe“ oder „Diecco“ zeigen, berechtigt für sein ganzes Zeitalter. Es ist also nicht weiter verwunderlich, wenn auch Schiller gleich vielen anderen in dieses rauhe und grobste Fahrwasser geriet. Aber ein Blick in den „Don Carlos“ belehrt doch auch wieder, daß die Wend-

ung, die dieser rollende Zeitgeist in Schillers kosmopolitischen Seele nahm, von dem gewöhnlichen Gefühlstande weit in die reinere Sphäre einer die ganze Welt zu umspannen bestrebten Menschenliebe entfernte, und mit dem unbesonnenen Feuerifer der revolutionären Naturgeschichte wenig Gemeinschaft hatte. Auch das innere Aufbäumen in Schillers jugendlicher Seele gegen die jenen immensen Geistesfluge zuwiderlaufenden äheren widrigen Verhältnisse erklärt mancherlei in seiner Dichtung. Den stärksten Einfluß übte jedoch auf Schiller sein Freundeskreis aus. Und zwar reichen diese Einwirkungen bis in sehr frühe Tage. Darüber, wie nachhaltig und gewinnbringend diese bunte, bunte, den mannigfaltigsten Strömungen angetane Freundes- und Bekanntenphäre wirkte, belehrt uns außerordentlich fördernd die verdienstliche Schrift von Dr. Ludwig Keller: „Schillers Weltanschauung und seine Stellung in der Entwicklungsgeschichte des Humanismus“ (Jena, Dieterichs, 1909, 2. Auflage). Keller hat hier mit feinem Verständnis und autem Sürsinn in dieser Richtung Schillers geistige und seelische Entwicklung bis auf die hohe und erhabene Höhe seines wunderbaren Schaffens in grundlegenden Linien gezeichnet. Mit Hilfe reichlich fließender Quellen beweist er, wie stark bestimmend für Schiller besonders die Jahre auf der Sternschanze gewesen sind. Direkt und indirekt floß ihm hier auf dem breiten Wege harten geistigen Verkehrs, der inoffiziell auf allerhand Umwegen seine Stätte hatte, ein frischer Quell freibürgerlichen Lebens zu, durch den seine feurige, nach Hohen und Reitem trachtende Seele in ihrem brennenden Latendurst und mächtigem Geistesdrama kräftig genährt wurde und schnell erstarzte. Neukritisch anschaulich schildert uns Keller die mannigfaltigen Einflüsse von Lehrern und Freunden auf den heranwachsenden Dichter, in dessen Innern all dieser gärende Geist eine gar eigene Abfolge angriff, um eine selbständige und eigenartige Mischung zu werden, deren idealer Kerngehalt im Laufe der kommenden Jahre immer klarer und dringender, reiner und zielbewußter herauswuchs. Groß und wirkungsvoll war damals, da die reine Wahrheit das offene Tageslicht leider sehr oft scheuen mußte, die geistige Macht zahlreicher humanitärer geheimer Gesellschaften, unter denen die der Maurerei zugehörigen besonders weit verbreitet waren. Hier regten sich im stillen Fortschritte. Hier wurden die Gemüter veredelt. Hier erlangte die individuelle Freiheit ihr heimliches, um so sichereres Wachstum. Von dieser verborgenen Zeit begeisterten Sudens belebender Geisteskraft war Schillers Umgebung mächtig erariffen. Nicht wenige Gedichte Schillers werden aus dieser Schwüle, des freien Lebens beraubten Geisteszone erst recht in ihrem tiefsten Vollen und Fühlen verständlich. Keller öffnet uns geistvoll die geistige Sphäre, innerhalb deren Leben und Wogen sie entstanden. Da die Kenntnis dieser notwendigen Voraussetzung meist fehlt, bieten uns weder die angelegentlichste Lektüre der wertvollsten Gedichte Schillers, noch die geistreichste Biographie diese unumgänglichen Einblicke in das lebhaftes Sprossen und Wachsen der vom innersten Zeitalter erfüllten Dichterseele. Man darf dabei nie vergessen, daß Schiller nur in beschränkter Nähe akademische Bildung genossen hat. Um so bewundernswürdiger ist sein Geite zu preisen, das ihn so groß werden ließ. Fast der ganze tiefe Geist gelehrter Bildung, der in seinen unsterblichen Schöpfungen so glanzvoll hervorkuchet, ist ihm auf beschwerlichen Umwegen, durch mühsames Selbststudium und durch einen hart angelegten geistigen Verkehr zugegangen. Eine besondere hohe Gabe, durch das heilame Feuer praktischer Lebenserfahrung diesen überkommenen Geist idealen, lebendigen flutenden Lebens zu prüfen und zu säubern, war ihm eigen. So atina alles, nur innerlich verarbeitet, vor ihm aus, nachdem es langsam und besonnen durch seine das Gut und Reine anziehende Seele gegangen war. Seine Seele, nicht verblüdet

